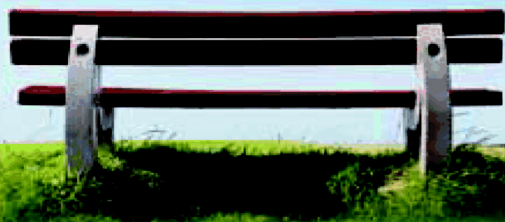


Stille =
Jesus begegnen

Entdeckungen im Johannesevangelium



Thema 2:
»Er sieht mich«
Johannes 9,1-7

»Er sieht mich« **Johannes 9,1-7**

Manches Mal hab ich mir schon überlegt, wenn ich meine Stille Zeit und meine Gebetsanliegen so betrachte, ob Jesus nichts Wichtigeres zu tun hat, als sich mit mir abzugeben. Da gibt es doch bestimmt auf dieser Welt viel wichtigere und dringendere Anliegen als meine. Warum sollte er sich darum kümmern, was ich ihm zu sagen habe? Warum sollte er ausgerechnet mit mir seine Zeit verbringen wollen?

Da gibt es so viele bedeutendere Projekte und Themen, um die er sich kümmern muss. Die Nahostfriedenskonferenz, da stehen weitreichende Konsequenzen an für die Weltpolitik. Oder die Flutkatastrophe in Pakistan, da geht es um Tausende Menschenleben. Und ich bete dafür, dass unsere Jugend von ihrer Fahrradfreizeit bei trockenem Wetter am Nachmittag wieder gut nach Hause kommen. Was bilde ich mir eigentlich ein? Ich soll doch bitte mich selber um mein Leben und meine Anliegen kümmern und mich doch nicht so blöd anstellen.

Vielleicht kennt ihr solche Gedanken ebenfalls. Vermutlich habt ihr dabei auch gemerkt, wie lähmend sich das auf die Beziehung zu Jesus auswirkt. Ganz anders verläuft doch eine Stille Zeit mit Jesus, wenn ich davon ausgehe, dass er mich bereits voller Freude erwartet hat. Dass er schon morgens bereits am Bett sitzt, mir die verwuschelten Haare aus dem Gesicht streicht (naja) und mir sagt, dass er sich auf den gemeinsamen Tag mit mir unbändig freut und der Kaffee als Muntermacher bereits aufgesetzt ist. Woher kann ich das wissen, dass er so an mir persönlich interessiert ist? Wer gibt mir die Gewissheit, dass er nicht zu beschäftigt ist, um mit mir Zeit zu verbringen? Unser Text, den wir heute miteinander betrachten werden, gibt uns hier ein paar Antworten.

Ich möchte Euch diesen Text vorlesen (Joh. 9,1-7 »Neue Genfer Übersetzung«)

- 1 *Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war.*
- 2 *»Rabbi«, fragten die Jünger, »wie kommt es, dass dieser Mann blind geboren wurde? Wer hat gesündigt – er selbst oder seine Eltern?« –*
- 3 *»Es ist weder seine Schuld noch die seiner Eltern«, erwiderte Jesus. »An ihm soll sichtbar werden, was Gott zu tun vermag.*
- 4 *Wir müssen den Auftrag dessen, der mich gesandt hat, ausführen, solange es Tag ist. Die Nacht kommt, in der niemand mehr etwas tun kann.*

5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.«

6 Nachdem Jesus seinen Jüngern diese Antwort gegeben hatte, spuckte er auf den Boden und machte aus Erde und Speichel einen Brei, den er dem Blinden auf die Augen strich.

7 Dann befahl er ihm: »Geh zum Teich Schiloach, und wasch dir das Gesicht!« (Schiloach bedeutet »Gesandter«.) Der Mann ging dorthin und wusch sich das Gesicht. Und als er von dort wegging, konnte er sehen.

Wenn wir davon ausgehen, dass Johannes die Ereignisse im 8. und 9. Kapitel in chronologischer Reihenfolge aufgezeichnet hat, bekommt diese Begegnung mit dem Blinden einen ganz tiefen Hintergrund. Unmittelbar zuvor beschreibt er, wie der schon lange schwelende Konflikt zwischen Jesus und den jüdischen Theologen völlig eskaliert. Zunächst schenkt er einer Frau, die in flagranti beim Ehebruch erwischt worden ist die Freiheit. Eigentlich soll sie nach jüdischem Gesetz gesteint werden. Jesus aber spricht sie frei. In den anschließenden Diskussionen auf dem Tempelgelände bezeichnet sich Jesus nun erst als »Licht der Welt« und spricht dann von Gott als seinem Vater - eine für Juden unbeschreibliche Gotteslästerung. Schließlich stellt Jesus fest, dass er mehr ist als Abraham und wirft seinen Gesprächspartnern vor, dass sie Gott nicht kennen würden. Er dagegen als Sohn Gottes verfügt über Insider-Informationen über den Himmel und kennt Gott persönlich. Darauf hin brennt bei den jüdischen Führern die Sicherung durch. Das war ihnen zu viel. Sie bücken sich, heben Steine auf, von denen bei den vielen Baustellen auf dem Tempelplatz viele herumliegen und möchten Jesus steinigen. Jesus dagegen verschwindet in der Menge und verlässt unbemerkt den Tempelplatz. Und in dieser Situation nun trifft er unseren Mann, der von Geburt an blind ist und der in der unmittelbaren Nähe des Tempels die Besucher um Almosen bittet. Könnt ihr die Dramatik nachempfinden. Jesus entgeht knapp einem Attentat und entdeckt auf der Flucht diesen Blinden, bleibt stehen und nimmt sich für ihn Zeit.

1. Wie Jesus sieht

Johannes stellt einfach nur ganz lapidar fest: »Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war.« Dieser Blinde wurde allein an diesem Tag von vielen gesehen. Hunderte gehen an ihm vorüber. Manche geben ihm etwas zu essen, andere wechseln ein paar Worte mit ihm, die meisten gehen einfach weiter. Auch die Freunde von Jesus sehen diesen Blinden. Doch ist ihr Blick ein ganz anderer als der von Jesus.

1.1 der Blick der Jünger

In den Augen dieser zwölf Studenten von Jesus ist dieser Mensch ein Objekt theologischer Spekulationen. »He, Jesus«, tuscheln sie hinter vorgehaltener Hand, »hast du den Typ da auch gesehen? Ja, dieser Blinde da. Der ist schon seit Jahren hier. Weißt du, der kam bereits blind zur Welt. Jetzt haben wir da mal eine Frage.« Ach wie schön, ist es mit einem Lehrer solche Diskussionen führen zu können. Wir wussten als Schüler ganz genau, welchem Lehrer wir welche Frage stellen mussten, um uns für den Rest der Unterrichtsstunde entspannt zurücklehnen zu können. »Jesus, wir haben gelernt, dass Krankheit eine Folge von Sünde ist. Wenn der nun aber bereits blind geboren wurde, wird er dann für die Sünde seiner Eltern bestraft oder ist das bereits ein vorgeburtlicher Sünder.« Diese Frage ist ja wirklich ein intellektueller Hammer, ein Dissertationsthema Hochbegabter auf dem Weg zu ihrem Lehrstuhl. Wir könnten uns wahrscheinlich stundenlang über diese Fragestellung auslassen, wenn sie uns selber nicht so nahe liegen würde? Geht es euch nicht oft auch so, dass wir uns lieber über andere Leute und ihre Probleme unterhalten, als mit ihnen persönlich? Im Vorbeigehen sehen wir Menschen und basteln insgeheim an unseren Diagnosen. »Der hatte bestimmt eine schwierige Kindheit. Die hat ein Problem mit ihrer Gottesbeziehung. Der definiert sich doch nur über seine Leistung. Die kann nur nicht loslassen. In seinem Perfektionismus steht er sich doch selber im Weg. So wie es hier in der Küche aussieht, hat sie doch bestimmt ein Messi-Problem. Ich hab da einen Blick dafür.« Kennt ihr das auch - solche Ferndiagnosen? Nun mal abgesehen davon, dass die meisten dieser Diagnosen falsch sind, halte ich es für unangebracht, die Menschen auf diese Weise zu betrachten und sie in irgendwelche Schubladen zu stecken. Wir haben nicht das Recht, Menschen als Objekte irgendwelcher Spekulationen zu missbrauchen, um unsere vermeintliche Menschenkenntnis oder theologische Kompetenz unter Beweis zu stellen oder uns auf ihre Kosten wichtig zu machen oder gut und selbstgerecht zu fühlen.

1.2 der Blick von Jesus

Jesus geht ganz anders an diesen Fall heran. Wobei dieser Mensch zu keinem Zeitpunkt ein Fall ist. Er sieht den Menschen und er sieht, was Gott mit ihm vorhat und aus ihm machen kann. Gottes Werke sollen sichtbar werden, stellt er den Jüngern gegenüber fest: »An ihm soll sichtbar werden, was Gott zu tun vermag« (Vers 3). Er verlässt sofort diese theoretische Diskussion. Die Frage der Schuld stellt sich hier für Jesus überhaupt nicht. »Es ist weder seine Schuld noch die seiner Eltern« (Vers 3), klärt Jesus sie auf. Punkt, aus, Diskussion beendet. Viel wichtiger ist für ihn deutlich zu machen: Gott hat etwas mit diesem Menschen vor. Keiner ist aufgrund einer Krankheit oder Behinderung oder Sünde für

Gott unbrauchbar. Gott verfolgt mit jedem eine gute Absicht.

Wir merken den riesigen Unterschied, das auch in unserem Miteinander unvorstellbar befreiend sein kann. Hier werden nämlich nicht die Menschen festgelegt auf ihr Verhalten, ihre Vergangenheit, ihre Probleme oder ihre Sünde. Bei Jesus werden die Menschen immer unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. »Was kann ich aus dir alles machen! *An dir soll sichtbar werden, was Gott zu tun vermag.*« Diese Betrachtungsweise eröffnet uns allen in der Gemeinde Raum zur Veränderung, Raum, in dem Jesus wirken kann, Raum, in dem wir alle staunen können, wie mächtig unser Gott ist. Raum in dem Gemeinschaft entsteht auf einer gesunden Demut: Wenn Jesus das bei diesem Menschen hinkriegt, dann gelingt ihm auch noch was bei mir, das seiner Ehre dient.

Wie ganz anders beginnt ein Tag, wenn wir uns vor Augen führen, was Jesus alles an diesem Tag zu tun vermag. »Jesus, ich bin müde, aber lass mich darüber staunen, was du damit machen kannst. Jesus, ich bin krank, aber danke dafür, dass du etwas mit mir anfangen kannst. Jesus, ich bin schuldig geworden, aber danke, dass du mir Zukunft schenkst. Jesus, ich bin traurig, aber doch auch froh, dass du mir beistehst. Jesus, ich bin glücklich und könnte die Welt umarmen, danke dass du auch damit zeigen möchtest, was du tun kannst. Jesus, egal, wie es mir heute geht, lass mich und die Menschen in meinem Umfeld sehen, was du tun kannst. Mein Tag gehört dir. Du, mein Geliebter.«

2. Wie Jesus hilft

Seht ihr, noch ist überhaupt nichts Spektakuläres geschehen. Jesus hat den Menschen einfach nur angeschaut und seinen Freunden einen wichtigen Satz ins Album geschrieben. Und doch ist die Situation auf den Kopf gestellt. Aber damit endet dieses Ereignis nicht, Jesus geht nicht einfach weg. Schließlich muss er nach dem fehlgeschlagenen Attentat erst einmal was für seine Sicherheit und die seiner Freunde tun. Jesus bleibt ganz bei diesem Blinden. Er kündigt nicht nur an, was er alles tun kann, sondern setzt das auch gleich in die Tat um.

Jesus möchte, dass jeder sehen kann, was Gott zu tun vermag, so hatte er es ja seinen Freunden erklärt. Und hier bei dem Blinden soll das geschehen, indem dieser geheilt wird. Das muss nicht immer so sein, schon beim letzten Mal hatten wir festgestellt, dass das sogar eher die Ausnahme darstellt. Aber hier macht er deutlich, dass er stärker ist als die Krankheit, indem er sie beendet

und Heilung schenkt. Dieser Mensch soll sehen können, zum ersten Mal in seinem Leben. Der blinde Mann, der bislang nur Dunkelheit kannte, soll das Licht sehen und dabei Jesus das Licht der Welt erkennen können.

2.1 er wendet sich zu

Dabei ist es sehr interessant, wie Jesus hier bei der Heilung vorgeht. Das macht er jedesmal anders. Da gibt es keine Schablone für ihn. Niemals soll jemand Jesus' Methode der Heilung als magische Handlung kopieren können. Manche behaupten, Handauflegung sei wirksamer als ohne Berührung oder bestimmte Worte sollen es sein, auf die es ankäme. Einer von diesen Scharlatanen (Bill Johnson) hat einen ganzen Fahrplan für Heilungen zusammengestellt. Dabei ist ihm wichtig, dass niemals gebetet werden soll, dass Gottes Wille geschehe. Bei tausend Geheilten, so schreibt er einmal, ist ihm noch niemals begegnet, dass einer durch solch ein Gebet gesund wurde.¹ Daran merken wir schon sehr schnell, wie wenig das mit der Art von Jesus zu tun hat. Das ist völliger Humbug. Wenn Jesus heilen möchte, benutzt er heute so wenig wie damals eine Schablone oder eine Formel. Er handelt, wie er will und wann er will. Und damals bei diesem Blinden benützt er dafür Spucke und Staub. Bis heute diskutieren die Theologen darüber, was er mit dieser Handlung beabsichtigt hat und haben dabei auch verschiedene Theorien entwickelt. Aber Jesus liefert uns hierfür keine Erklärung mit. Eben weil nicht eine Methode im Vordergrund steht, sondern der Kranke. Ihm gibt er seine ungeteilte Aufmerksamkeit und ist ganz für ihn da. Dass die jüdischen Führer mit ihren Steinen Jesus verfolgen zählt jetzt nicht. Dass die Freunde über die Hintergründe seiner Krankheit diskutieren, lenkt ihn nicht ab. Dass kurze Zeit später die Heilung als Übertretung des Sabbat strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen sollen, ist ihm egal. Hier ist ein Mensch und für den ist Jesus ganz da. Es gibt jetzt nichts Wichtigeres als diesen Menschen. Mit allem was er tut und sagt, bringt er zum Ausdruck, dass er von Gott unendlich geliebt wird. Der Blinde hat nun zwar ein dreckiges Gesicht, aber genau so kam er mit der Liebe Gottes in Berührung. Er trägt die Zuwendung Gottes in seinem Gesicht.

2.2 er fordert ihn heraus

Mit diesem dreckverschmierten Gesicht schickt Jesus den Blinden nun durch die

¹ <http://www.bjm.org/questions/2/is-it-always-gods-will-to-heal-someone.html>

ganze Stadt zum Teich Siloah. Seit dem Jahr 2004 kann man diesen Teich durch Ausgrabungen auch ziemlich genau lokalisieren. Hier sind ein paar Bilder der gegenwärtigen Ausgrabungen. Die Stufen zum Teich sind bereits sehr gut zu erkennen. Die Archäologen hoffen nun, dass ihnen weitere Ausgrabungen erlaubt werden, denn der Hauptteil des Teiches liegt genau unter dem Obstgrundstück der dortigen griechisch-orthodoxen Kirche. Aber wenn wir uns den Stadtplan vom Jerusalem der damaligen Zeit anschauen, merken wir, dass das ein ganzes Stück Wegs war, bis der Blinde mit seinem verschmierten Gesicht über viele Treppenstufen hinweg zurücklegen musste. Nach dieser Zuwendung von Jesus ist er immer noch blind und Jesus fordert ihn heraus, sich im Teich Siloah zu waschen. Wie es dem Blinden auf diesem Weg geht? Welche Fragen beschäftigen ihn? Überwiegt die Hoffnung, gesund zu werden oder die Sorge zum Gespött der Leute zu werden? Wir wissen überhaupt nichts darüber.

Aber er geht und das ist entscheidend. Er überwindet manche Vorbehalte, er überwindet all die Treppenstufen, er überwindet die lachenden Passanten, die ihm entgegen kommen. Er überwindet, die Versuchung umzudrehen und im nächst besten Haus nach einem Schluck Wasser zu fragen, um sich zu reinigen. Er überwindet die Angst vor all dem Neuen, das auf ihn zukäme, wenn er denn am Ende wirklich sehen könnte. Er gehorcht Jesus und nimmt die Herausforderung an. Er will bereit sein für die Werke, die Gott an ihm tun möchte. Er will, dass es an ihm sichtbar wird, was Gott tun kann, dann war es das alles wert. Und wenn er es selber mit eigenen Augen dann auch betrachten könnte, wäre das die Krönung. So tastet er sich vorsichtig den Mauern entlang, die Treppen hinunter bis er zum Wasser kommt. Mit beiden Händen wäscht er sich den Schmutz vom Gesicht. Und kann sehen, zum ersten Mal sieht er die Bilder, die zu den Geräuschen gehören. Er sieht den Himmel, die Menschen. Er sieht, was Gott zu tun vermag mit eigenen Augen.

Ich weiß nun nicht, was deine nächsten Schritte sind, die dich Jesus schickt. Ich weiß nicht, wo dein Teich Siloah ist, an dem dich Jesus haben will. Ich weiß nicht, worin er dich herausfordert, um dir zu zeigen, was Gott zu tun vermag in deinem Leben. Ich weiß es nicht, was es dich für Überwindung kostet, dich auf den Weg zu machen. Ich weiß nur eins, wenn Jesus dich schickt, ist es immer das Beste, auch zu gehen.

Überleitung Abendmahl - Stille

Abendmahl: völlige Zuwendung Gottes, Christus gibt sich für dich, Zeichen unendlicher Liebe

Antwort: Ich geb mich dir, Jesus. Ich will gehen, wohin du willst.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de